

Fr. Fepters den 31^t
 Juli 1913

Im Hinblick auf das totaler geistigen
 Versinken in Folge eines geringen
 Blotz im Körperbau nach einer
 grossen unruhigen Witterung
 nicht in diese Zeit der in der
 Gesellschaft, u. sonst nicht anders
 Gesandungen als auch der
 Anwesenheit u. unglücklicher
 unglücklicher Gesandungen
 des Menschen. Wie soll man da
 sein sein sein sein
 Worte finden? — Wie sagen

neue kleine Zeitung der Gesellschaft.
Dort in. Hoffentlichkeit. Es
hast mir ein befreundeter von 5
Polen gesteuert. Was für kleine Zeitung
wird es Donnerstag! Wenn es gut
gung gut es mir angeschlossen. Es
mit ein paar jungen Leuten
in. Das war alles. —



Im 14 Tagen danach soll es
in. Japan hier 3-4 Tage nach Wien.
Dann, wenn das 18^{te} Januar soll es nach
Bayern gehen. Werden wir dort
abgefallen bis Ende Oktober. Kann
man es nicht zu Gutes bekommen?
Von allem. Kann man es nicht
sp. in


Frane Gutige geyerdan 46 Baiers
Neue Gesellschaft als im ungarischen
Kaisertum ist u. Name ist und sein
sammels⁴ Bildnis und Namen s⁴offen
H. die Wäner des selben Wohlstand
auf die n⁴erhalten wird.

Wann man bedacht ist 46
glückliche ungarische geyerdan hat
die sie auf die Wänerländer
Grenze's s⁴penden haben u. die
Wäner sind Salzbergische s⁴ber.
sind als sind, wann man sie die
ganz s⁴penden u. s⁴tt 46 s⁴tt
für möglich ist. Volege geyerdan ist!
und das - s⁴penden u. s⁴penden ist
mit Frau, s⁴penden 4 Wänerländer
3 s⁴penden u.



100 Toffen u. Lipen nach Zell ^{an} See
recte Thumersbach, abgetrennt!

Ungläublich was sojn. den
niedrigen Entschuldigungsgrund
führt man beim H. der Jofate
u. Grund den Hindernis Hinf-
geht das ihn in letzter Zeit
in Bestätigung von Gallenkreisen
sich bekräftigt hat in so fern als
es seine Ursache nicht antreiben
konnte da es tagelang den
Lieren oder die Hindernis zu sein.
Gemein getreten würde. —

Es das in Grenzung sich so
wenigstens u. In  sein

Ich woult als möglich fort, sie
 so auch dahin wo das Repuolaryum
 Allmählich ist. -- Ich brauche
 Ihnen wohl nicht zu sagen daß
 meine Veritas, Capriolen macht
 u. diese singulären Sp. ist auch
 lauterer Sp. in Folge das
 meine zurechtzubringen täuschl.
 hat fast mit einer Complicatio
 von einem zu fruchtigen Sp. in
 wieder aufzubringen "Gefröb"
 Ich fort fort, auf dem sie ein
 esem getilgt hat. -- So
 steub.!! -- So was odios-abas,
 ein allud Judica, ist auf dem
 Vorübergehenden.

Ich danke Ihnen für die in den
vorigen Tagen nach Salzburg
eingekommene Briefe von Kapell
mit der Bitte Schreibe zusammen
zu fassen? So soll ja die Zusammenfassung
in Bezug der projektirten Don
Juden, Dotationen, etc. sein?
Bitte, grüße Sie wie immer
liebe Frau alle sehr sehr herzlich u.
wünsche Sie ein besseres, als Sie sich
Vergessenheit u. wie von Schreibe
und schreiben in. Danken Sie ich in
meinem Namen für ihre letzten
widerständigen Brief in vollem Sie



meine ich befinde mich bei Valerone
Wenigstens sagt. - Diese Valerone'sche
Gefühlsimpatience mich. Ich
sich, que c'est chercher la
petite bete, auf einmal, mich
Lebensgefühl, spezifischer Drang, mich
als notwendige Lebensbedingung
für die Menschheit anzusehen.



Ich habe bis zum heutigen Tage
mich ganz unparteiisch fortgesetzt
ohne mit der rechten Hand den
4 n. der linken Hand zugleich

3
4

4 ~~Hand~~ schlagen zu können! —

Und die n. Lilli Lehmann am
Ende mich? —

Und jetzt, achte. Trachten
den Waffens zu bleiben. Es ist
nicht so leicht bei diesen ungewissen
Umständen.

Gott beschütze,
Guten und Heilsamen in. Vorn.
Himmelskinder



31. Juli 1914

rgendein Kaufmann der Welt fragen wird, wo Paris, London, Berlin, Konstantinopel liegt? ... Ein anderer Geschäftsinhaber sagt: „Oesterreich, dort gehen die Leute noch im Kostüm herum?“ Popularität der Tiroler Wabelstrümpfe!

In Tunis nennt der ortskundige Führer einer Reisegesellschaft die Bevölkerungsziffern der einzelnen Nationen der Hauptstadt: Franzosen, Italiener, Engländer, Türken, Deutsche, Juden. Ein Wiener Teilnehmer fragt: „Und Oesterreicher?“ Allgemeine Heiterkeit. Der Wiener protestiert energisch und nun sagt der Führer, daß unter den genannten Deutschen sich so und so viel Oesterreicher befinden. Besonders zu bemerken: Der ortskundige Führer war selbst ein geborener Oesterreicher!

In Japan wird ein Oesterreicher interviewt, was an sich interessant ist, denn es beweist unseren für Japan exotischen Charakter. Ein Engländer, Amerikaner, Franzose, Reichsdeutscher, Russe, Italiener wird dort von seinem Journalisten aufgesucht werden, wenn er nicht eine persönliche Bekanntheit ist. Unser Landmann wurde dabei gefragt: „Und wie ist jetzt Ihr Verhältnis zu Finnland?“ Großes Staunen des Oesterreichers, bis es ihm blutig durch den Kopf schießt, daß mit dem „Finnland“ Ungarn gemeint war. Besonders zu bemerken: Der fragende Journalist ist kein Durchschnitts-Handwerker, sondern ein sehr geschelter und gebildeter Mensch.

Man kennt uns nicht! Und zwar deshalb, weil wir selbst kaum vor die Tür des Hauses treten, mit anderen Worten: weil wir viel zu wenig reisen. Und weil wir für unser herrliches Vaterland viel zu wenig Neklame machen. Seit allernuester Zeit arbeiten diesbezüglich die Fremdenverkehrsverbände, wie ja auch der niederösterreichische Verband die eingangs erwähnten 600 Franzosen nach Wien gebracht hat. Aber diese Verbände allein können es nicht machen; wir müssen ihnen helfen, indem wir selbst auf Reisen gehen. Nur wenn ich den andern besuche, wird der andre auch mir einen Besuch abstatten. Und wir müssen — im guten Sinne — von uns reden machen. Neklame ist kein Verbrechen an der Ehre, aber Schüchternheit ist eine Sünde wider den Verstand. Gäste kommen nur dort ins Haus, wo man sie ladet. Und wenn man weiß, daß der Gast von vielen Seiten geladen wird und man ihn doch bei sich begrüßen will, so muß man ihn eben öfters und mit höflicher Dringlichkeit einladen und ihm bekanntgeben, was für besondere Genüsse ihn bei uns erwarten. Dann wird der Gast — in unserm Fall das internationale Publikum — neugierig werden und sich entschließen, zu kommen. Das wird von unseren Behörden, Ausstellungs- und Festkomitees, Theaterdirektoren zc. oft vollständig vernachlässigt.

Besonders an der Auslandsneklame fehlt es zumeist. Bei uns ladet immer nur ein Intimer den andern Intimen ein, der Gebatter den Gebatter. Einmal sollen alle Wiener nach Reichenberg oder nach Graz zu einer Ausstellung kommen; dafür machen ein Jahr später die Reichenberger oder Grazer, womöglich mit Musik und Fahne, einen Gegenbesuch in Wien. Auch solche Gäste muß man freudig willkommen heißen, selbstverständlich. Aber dieses ausschließliche Herumläufieren im eigenen Lande ist doch ein Inzest, durch den das Blut des volkswirtschaftlichen Körpers keine Auffrischung gewinnt. Das Ausland muß von uns erfahren und zu uns kommen. Freilich können wir — wie schon oben gesagt — auf das nur rechnen, wenn gelegentlich auch wir die Schlafhaube mit der Reiselücke vertauschen und den Leuten im Ausland durch unser öfters persönliches Erscheinen zeigen, daß wir nicht ein gar so armer Vetter sind. Unser Handel und unser Gewerbe, um die es sich dabei doch wesentlich handelt, sind Patienten, die noch immer bei verschlossenen Fenstern habermäßig behandelt werden: Pillen, Salben, Blutegel, dicke Pflaster — aber nur keine frische Luft. Diese Therapie sollte endlich und schleunigst geändert werden. Wir und die Fremder müssen uns finden.

Alexander von Bizó.

Die österreichische Südpolarexpedition. Ausfahrt von Triest: Frühjahr 1914.

Einunddterzig Jahre sind verflossen, seit im Juni 1872 das wadere Eisschiff „Admiral Tegetthoff“ unter Führung der beiden Vinienschiffleutnants Weyprecht und Payer, mit weiteren zweiundzwanzig wadern Oesterreichern bemannt, vor Bremerhaven gegen Norden fuhr, um auch der Namen Oesterreichs mit der Erforschung des Nordpolargebietes zu verbinden. Dank der Energie des Grafen Hans Wilczek, damals „junior“, waren die bedeutenden Mittel rasch aufgebracht worden und der Erfolg entsprach den kühnsten Erwartungen. Am 22. September 1874 die Expedition nach unfäglichen Mühen wieder in Norwegen europäisches Festland betrat, konnte sie von der Entdeckung neuer Nordlandes, des Franz-Joseph-Landes, berichten, das seither in der Geschichte der Nordpolarfahrten eine bedeutende Rolle als Stütz- und Ausgangspunkt bildet.

Zu 4 N. 110. 1150

Wir und die Fremden.

Jetzt waren 600 Franzosen — natürlich auch Französinen — auf einmal in Wien und einige Tage hindurch hat man in den Cafés und Restaurants der Inneren Stadt so viel Französisch (echt Französisch, nicht etwa Realschul-Französisch!) reden gehört wie nie vorher und — kaum nachher wieder. Denn solche Reisegesellschaften kommen nur sehr selten nach Wien. Im Interesse von Stadt, Land und Staat und deren Bewohnern muß man das aufrichtig bedauern.

In gewissen Zeitabständen klist man immer wieder von zugrunde gegangenen Restaurateuren und Cafetiers, der Kahlenberg und „Benedig in Wien“, alias „Englischer Garten“, rekte „Kaisergarten“, wetteifern miteinander im Defizit, die großbritannischen Aktionäre des Etablissements Nonacher haben in den bald zwanzig Jahren seit der Gründung des Hauses keinen Kreuzer oder, wenn man will, Penny Dividende gesehen, alle nicht ausschließlich für das einheimische Publikum arbeitenden Geschäftsleute kommen aus dem Klagen nicht heraus. Uns fehlen die Fremden, die anderwärts Geld ins Land bringen!

Warum fehlen sie uns aber? Oesterreich kann sich an Naturschönheiten mit der Schweiz messen und hat — wenn man von Rom absteht — nicht viel weniger Kunstschätze als Italien aufzuweisen. Die „Stimmung“ von Land und Leuten ist in Oesterreich für den Reisenden weit angenehmer als in der Schweiz und in Italien, das bezeugen alle, welche dort und hier gereist sind. Wenn wir trotzdem viel weniger Gäste zu begrüßen haben, so werden dafür von den Theoretikern die unterschiedlichsten Gründe gesucht und gefunden. Es heißt, wir hätten zu wenig Eisenbahnen, mangelhafte Fahrpläne, keine Hotels, zu teure Häuser usw.

Diese Schwächen mögen vorhanden und nebenbei an der langsamen Entwicklung unseres Fremdenverkehrs mitschuldig sein. Die Hauptursache ist aber für denjenigen, der sich selbst auf größeren Reisen in der Welt umgesehen hat, nicht zweifelhaft: Man kennt uns nicht! Man weiß natürlich aus den Geographie-Werken, Landkarten und Globen, daß es ein Oesterreich-Ungarn gibt und wo es liegt. Man weiß aus der Geschichte, daß es einmal ein Weltreich war und daß es noch heute eine Großmacht sein muß, denn es unterhält Botschaften bei den anderen Großmächten, gehört zum Dreibund und steht noch immer mit einem Bein im Orient. Noch immer, das ist es! Wir gelten in der Welt als liebenswürdiger, aber verarmter Vetter, der aus dem großen Vermögen der Gesamtzivilisation seine Apanage bezieht und mit dieser auszukommen hat. Präzisenfunktionen stehen ihm nach der allgemeinen Auffassung nicht zu und Zeit und Mühe für Besuche beim österreichischen Vetter anzuwenden, fühlt man sich nicht veranlaßt.

Man kennt uns nicht! Ich stelle diese Behauptung durch einige persönliche Erfahrungen in drei Erdteilen unter Beweis:

Eine österreichische Gesellschaft reist in Nordamerika. In Philadelphia will man ihr eine große Freude machen und verehrt jedem Teilnehmer ein Bild — des deutschen Kaisers als vermeintlichen Landesvaters. Besonders zu bemerken: In Philadelphia sitzt ein österreichischer Konsul! Eine Dame der Gesellschaft kauft in Buffalo einen voluminösen Gegenstand ein und ersucht, ihn nach Wien zu schicken, Frage des Verkäufers: „Wo ist das?“ Ob

Neuigkeiten vom Tage.

Wien, 16. August 1913.

Kaisers Geburtstag.

Zum 83. Male feiert übermorgen in seiner Sommerfrische Fisch unser geliebter Kaiser seinen Geburtstag. In voller Frische ist es dem Monarchen vergönnt, diesen Festtag im Kreise der Mitglieder des Hofes zu begehen, und mit ihm freuen sich an diesem Tag seine Völker in der herzlichsten Weise.

In jeder Stadt und in jedem Dorf des Reiches werden Festlichkeiten veranstaltet und in den Gotteshäusern innige Gebete zum Herrscher aller Welten für den Monarchen emporgesendet werden.

In Wien wird Kaisers Geburtstag wie alljährlich besonders festlich begangen. In allen Gotteshäusern werden Festgottesdienste abgehalten werden und zahlreiche patriotische Veranstaltungen werden am Abend des Geburtstags des Kaisers, sowie an diesem Tage selbst in Wien abgehalten.

Besonders der Prater rüstet, die Kaiseritage würdig zu begehen. Auf dem Praterstern wurden bereits die Waite aufgestellt, die bestimmt sind, den Fahnen- und Girlandenschmuck zu tragen, durch den der Eingang in den Prater markiert werden soll.

Auch für eine prachtvolle Beleuchtung des Praters ist wieder gesorgt. Vorausgesetzt, daß das Wetter sich einigermaßen günstig gestaltet, werden die Kaiseritage dem Prater einen Massenbesuch bringen.

*

Die nichtuniformierten Vereine, Kameradschaftsverbände und Klubs „ehemaliger gedienter Soldaten Wiens“ begehen das Geburtsfest des Kaisers morgen vormittags 1/10 Uhr mit einem Hochamt in der Karlskirche auf der Wieden, wozu sie unter dem Kommando ihres Präsidenten Franz Benesch ausrücken. Dieses Hochamt wird in Gegenwart des Erzherzogs Karl Albrecht abgehalten.

Der Kameradschaftsverband ehemaliger Angehöriger der Landwehr wird morgen, Sonntag, den 17. d. M., einem Hochamt in der Karlskirche beiwohnen. Versammlungsort des Verbands: Wieningers Restauration, Freihaus, 4. Hof, Garten. Umarsch zum Aufstellungsplatz der nichtuniformierten Verbände um 8 Uhr früh.

Kaiser Guldigungsfeier am Rahlenberg. Morgen, Sonntag, wird im Hotelrestaurant am Rahlenberg ein Festkonzert der Musikkapelle Johann Müller abgehalten und abends findet eine Illumination der dekorierten Restaurantslokalitäten statt. Der Eintritt ist frei. Die Hotel- und Gartenterassen bieten den Besuchern einen sehr günstigen Observationspunkt für das an diesem Abende im l. Prater stattfindende Feuerwerk.

In der Knabenbeschäftigungsanstalt „Clementinum“ in Hernals wird Kaisers Geburtstag wie folgt begangen: Sonntag: bei günstiger Witterung abends 1/8 Uhr Umarsch der Zöglinge vom Ferienheim in Neuwaldegg in die Anstalt, XVII., Hornauergasse 1, im feierlichen Zug mit Lampions. Montag: 1/9 Uhr feierliches Hochamt in der Hernaler Pfarrkirche, sodann Absendung einer Guldigungsbescheide; ab 2 Uhr nachmittags Besichtigung der Zeremonie-Departements in der Hofburg; 6 Uhr abends Lichtbildervortrag „Unser Kaiser“ in der Anstalt.

Der Katholikentag der Deutschen Oesterreichs in Linz.

Unter imposanter Beteiligung der katholische Kreise des Reiches, namentlich auch Wiens, hat gestern in Linz der Katholikentag seinen Anfang genommen. Neben dem hohen und niederen Klerus sind der österreichische Adel, das Bürgertum, die Gewerbetreibenden und die Bauern, die Studenten und in großer Zahl auch die katholischen Frauen erschienen, um an den wichtigen Beratungen und den mit der Tagung verbundenen kirchlichen Festlichkeiten teilzunehmen.

Für Wien besonders erfreulich und ehrend ist es, daß der erste Vizebürgermeister der Stadt, Dr. Josef Borzner Präsident des Katholikentags in Linz ist, den er mit einer bedeutsamen programmatischen Rede eröffnete, und daß auch der Wiener Fürstbischof Piffel mit regem Eifer an der Tagung sich beteiligt.

Nachstehend unser Bericht über den Eröffnungstag.

Die Begrüßungsansprachen.

Die konstituierende Festversammlung des Linzer Katholikentags wurde gestern um 7 Uhr abends vom Präsidenten des Lokalkomitees Finanzdirektor-Stellvertreter Hofrat Breuer mit einer Einleitungsansprache eröffnet, in der er ausführte: Von Wien aus erging die Anregung zum ersten Katholikentag der Deutschen Oesterreichs in Linz. Ihnen gebührt daher aller Dank. Hierauf begrüßte der Präsident die erschienenen weltlichen und geistlichen Würdenträger.

Sodann hielt der Bischof von Linz Dr. Rudolf Hittmair eine Ansprache, in der er unter andern ausführte: „Es muß beachtet werden, wie uns der Heilige Vater die Aufgabe für den Katholikentag gestellt hat. Diese Aufgabe ist nicht bloß ein Bekenntnis zu den katholischen Glaubens- und Sittenlehren in ihren Beziehungen zu den mannigfaltigen jeweilig herrschenden Ideen und Bestrebungen im

unserer Regierung es bisher durchzusetzen verstand, daß da Wort Oesterreich im Munde der Völker nicht ungehört verhallt. Besonders dankbar müssen wir dafür sein, daß es durch die Weisheit und Fürsorge Sr. Majestät unserer Kaisers gelungen ist, Oesterreich vor den fürchtbaren Nachteilen eines Krieges zu bewahren.

Oesterreich kann seine Mission in Bosnien und der Herzegowina sowie auf dem Balkan nur dann ganz erfüllen, wenn es Hort und Förderer der christlichen Zivilisation wird und wenn es namentlich jene geistlichen Orden unterstützt, denen zum großen Teil dasjenige zu danken ist, was jetzt auf der Balkanhalbinsel an Bildung und Gerechtigkeit vorhanden ist.

Nicht bloß in der auswärtigen Politik, sondern auch in der inneren muß der christliche Leitgedanke zum Durchbruch gelangen.

Wer ist es denn, der im Abgeordnetenhaus stets eintritt für die Arbeitsfähigkeit und Arbeitswilligkeit des Landes, für eine geregelte Geschäftsordnung, für die Schaffung nützlicher volkswirtschaftlicher Einrichtungen, für die Ordnung unseres Finanzwesens, für die Erweiterung der Volksrechte? Es ist die Partei der Christlich gesinnten, die christlich-soziale Partei. Und welche Landtage sind es denn, die einen geordneten Haushalt haben, eine nützliche, geschehberliche Tätigkeit entfalten, die Institute aufweisen, welche die Bewunderung der ganzen Welt hervorgerufen? Es sind die Landtage der christlich-sozialen Mehrheit. Diese Partei ist es, die christlich-soziale, auf welche die Katholiken Oesterreichs mit vollem Vertrauen blicken können, denn schon der Gründer der Partei Dr. Karl Lueger hat den Grundsatz aufgestellt, es sei Pflicht seiner Partei, die Rechte und Interessen der Katholiken gegenüber Angriffen zu schützen, und an seinen Prinzipien hält die Partei unerschütterlich fest. (Langanhaltender Applaus.)

In diesem Sinne fasse ich auch den Zweck unsere Katholikentags auf. Es liegt uns fern, andere Religionsbekenntnisse anzugreifen, wohl aber verlangen wir, daß auch den Katholiken jene Achtung ihrer religiösen Überzeugung und ihrer Einrichtungen entgegengebracht werde, welche sie mit Recht fordern können. Wohl ist es wahr, daß auf Seiten der gegenwärtigen Regierung eine direkt feindliche Tendenz gegen die Katholiken nicht besteht. Aber es gibt andere Faktoren, welche wenn ihnen nicht rechtzeitig und energisch entgegengetreten wird, unsägliches Unglück über unser Vaterland bringen können. Zu diesen Faktoren zähle ich in erster Linie die Sozialdemokratie.

Als einen solchen Faktor sehe ich auch einen großen Teil der Presse an, der es sich zur Aufgabe macht, katholische Lehren, Einrichtungen und Gebräuche, sowie die Priester unserer Kirche anzugreifen, zu verlästern und zu verpötern. Dieser Gattung Presse muß entgegengetreten werden, einerseits dadurch, daß man ihr ein ebenbürtiges, gut geleitetes und gut fundiertes, auf christlicher Grundlage stehende Presse entgegensetzt, andererseits aber dadurch, daß man ihre Erzeugnisse nicht mehr abonniert und nicht mehr liest.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit werden wir der Universitäten zuwenden müssen. Die Wissenschaft darf nicht mehr als eine ausschließliche Domäne der Freimaurer und Nationalisten angesehen werden, es muß auch jenen, die auf positiver religiöser Basis stehen, der Weg zum Lehramt eröffnet werden, der ihnen jetzt absolut verschlossen ist.

Den katholischen Studentenkorporationen muß die unbedingte Gleichberechtigung mit den anderen Studentverbindungen gesichert werden.

Aber wenn wir so den Kampf wider unsere Gegner erfolgreich führen wollen, müssen wir vor allem auch in unseren eigenen Reihen manches reformieren. Wir müssen das größte Gewicht legen auf den Ausbau unserer Organisation. Nur dann, wenn wir gut organisiert sind, werden wir auch bei den Wahlen erfolgreich eingreifen können und in den Vertretungskörpern in einer solchen Stärke repräsentiert sein, wie unserer Zahl entspricht. Insbesondere muß unser Bestreben dahin gerichtet sein, unserem Volke geistige Führer zu geben.